

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Josef Hürkamp: Das Braunkehlchen. Vogel des Jahres 1987

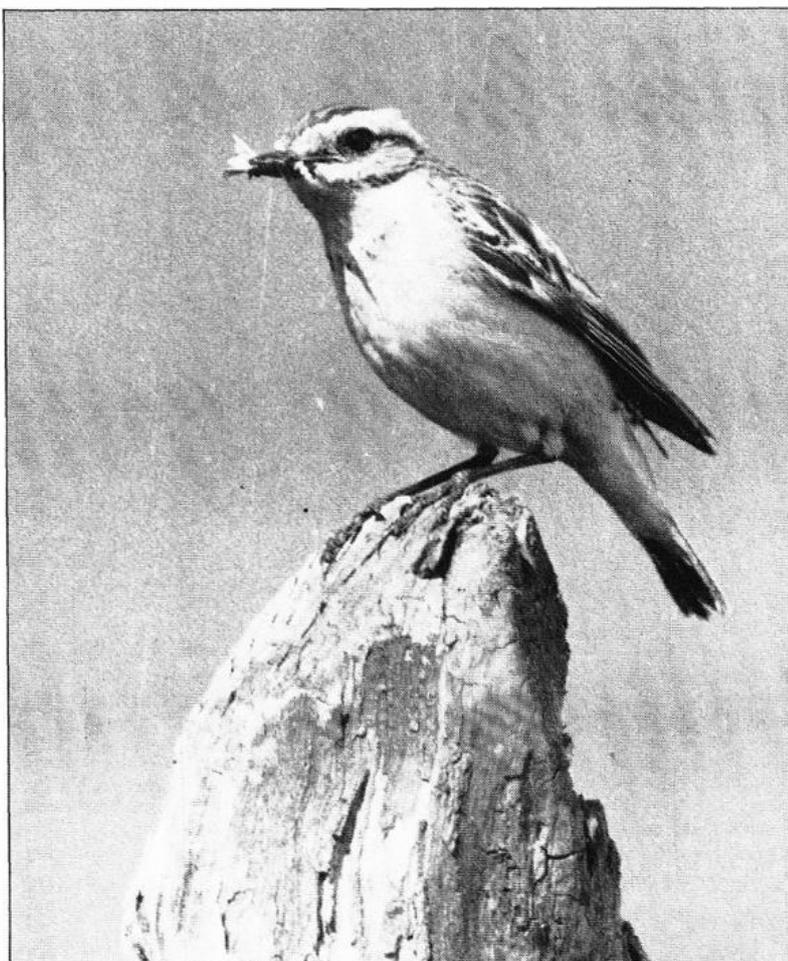
urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Josef Hürkamp

Das Braunkehlchen - Vogel des Jahres 1987

Das zutrauliche Rotkehlchen ist vielen Menschen bekannt, zumal dieser kleine Waldbewohner, vor allem im Winter, immer häufiger auch in unsere Gärten vordringt und auf Futterplätzen zu sehen ist. Ein Schwarzkehlchen habe ich zuletzt vor vier Jahren auf ginsterbestandene Ödland gesehen, das weißsternige Blaukehlchen vor zwei Jahren am Dümmer. Anders nun das scheue Braunkehlchen, *Saxicola rubetra*, das sich im Winter im tropischen Afrika aufhält und nur von Mitte April bis zum August oder allenfalls September bei uns weilt. Es bewohnt dann offene Wiesen- und Sumpflandschaften und zieht in einem gutgetarnten Bodennest, manchmal zweimal im Jahr, jeweils fünf bis sechs Junge auf. Am Beispiel des Braunkehlchens, das die Vogelschützer für 1987 zum „Vogel des Jahres“ erklärt haben, weisen die Ökologen auf eine „erschreckende Situation“ in der Natur hin und fordern sofortige Schutzkonzepte für die Wiesenlandschaften Mitteleuropas. Die Bestände des kaum noch bekannten schön gefärbten Braunkehlchens sind nach Berichten aus nahezu allen Teilen Mitteleuropas katastrophal auf teilweise nur noch 20 Prozent der Bestände von 1950 zurückgegangen. Viele Vorkommen dieses charakteristischen Singvogels der Wiesen sind in weiten Bereichen Süddeutschlands inzwischen vollständig erloschen. Der Rückzug des Braunkehlchens wie auch der Niedergang aller anderen Wiesenvögel aus klimatisch günstigen Gebieten kann vorrangig nur mit der Veränderung und dem Verlust der Lebensräume durch eine Intensivierung der Landwirtschaft in den vergangenen 30 Jahren erklärt werden: Flurbereinigung, Düngung, Entwässerung, Einsatz von Herbiziden, zu frühe Mahd usw. Auch sind viele ehemals wertvolle und strukturreiche Wiesen in „Grasäcker“ verwandelt worden. So sind Feuchtgebiete und anderes naturbelassenes Wiesengelände auch bei uns immer häufiger trockengelegt und in landwirtschaftliche Nutzflächen verwandelt worden. Dadurch fehlt dem Braunkehlchen und anderen entsprechenden Vogelart-

*Braunkehlchen
Weibchen
Foto: Erich Wobbe*

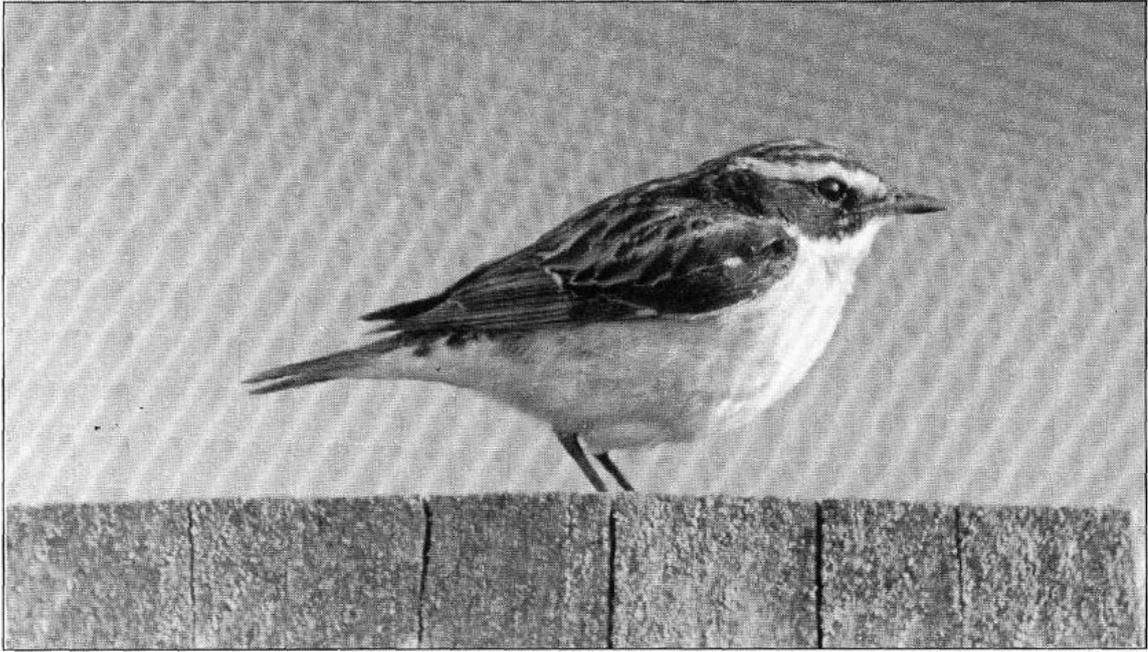


ten zunehmend der notwendige Lebensraum mit einem ausreichenden Nahrungsangebot. Diese Vögel werden daher immer seltener und sind in manchen Gegenden bereits ausgestorben. Deshalb wird ein dringendes Konzept zum Schutze der offenen Landschaft gefordert.

Der in ganz Deutschland stark bedrohte Wiesenvogel steht damit stellvertretend für den sich immer weiter verschärfenden Konflikt zwischen Landwirtschaft und Naturschutz. Die intensivere Nutzung in der Landwirtschaft bedroht auch diesen kleinen Vogel. Dort, wo Wiesen in Äcker umgebrochen werden, wo seine Lebensräume unter Asphalt und Beton für Straßenbau, Industrie- und Siedlungsfläche geschluckt werden, dort sind die Bestände in den vergangenen Jahren immer häufiger zusammengebrochen. Aus dem Oldenburger Münsterland ist er nahezu völlig verschwunden.

Steckbrief des Braunkehlchens:

Kennzeichen: Knapp 13 cm groß, von untersetztem, kurzschwänzigem Äußeren, in allen Jahreszeiten hervorstechenden Augen-



Braunkehlchen Männchen

Foto: Erich Wobbe

streif, weiße Flecke an der Schwanzwurzel, wenig aufrechte Haltung. Beim Männchen sind Wangen, Scheitel und Oberseite stark gestreift, ein breiter weißer Streif über dem Auge und an der Seite der Kehle; weißer Fleck über dem schwärzlichen Flügel; warm rahmgelbe Kehle und Brust. Das Weibchen ist heller, mit gelblichem statt weißem Augenstreif und kleineren weißen Flügeldecken.

Verbreitung: Europa, außer den Mittelmeerländern; Sommervogel, umherstreifend bis Färöer, in Afrika überwintend.

Lebensraum: ausgedehnte sumpfige Wiesen mit hohem Staudenanteil und einzelnen Büschen, Heiden, Moore, krautreiche Bahndämme, liebt Dolden- und Korbblütler, Farnkraut, Stechginster usw.

Nahrung: Insekten und deren Larven, Spinnen und kleine Schnecken.

Nest: Am Boden unter hohem Gras und Pflanzen versteckt.

Brutzeit: Mai, gewöhnlich eine Brut, aber auch zwei; drei bis sechs blau- bis grau-grüne Eier.

Brutdauer: 12 bis 15 Tage, die Jungen Nesthocker.

Stimme: Kurz „tick-tick“, „fü-tick-tick“, Gesang ein sehr kurzes ziemlich metallisches, aber angenehmes Zwitschern, das an Rotschwanz und Schwarzkehlchen erinnert. Singt von Buschspitzen aus, gelegentlich im Fluge; der Lockton klingt wie „ich komme jetzt mit“.

Hornissen

Hornissen sind nicht bedrohlich, sondern bedroht

In den Wochen des Spätsommer sorgt immer wieder das gefürchtete heimische Insekt, die Wespe (*Vespa germanica*) und auch die Hornisse (*Vespa crabro*) für Gesprächsstoff: beide verschaffen sich mit ihrem Wehrstachel sowie der daraus auftretenden äußerst schmerzerregenden Giftsubstanz allerhöchsten Respekt. Doch nur die wenigsten wissen, daß die alljährlich beklagte Wespen- und Hornissenplage natürliche Ursachen hat und im Lebensrhythmus der in der zweiten Sommerhälfte stets häufiger auftretenden Tiere fest verankert ist. Während bei den ebenfalls staatenbildenden Ameisen und Honigbienen neben der Königin auch ein Großteil der Arbeiterinnen überwintern, bilden Wespen und Hornissen lediglich eine Staatengemeinschaft auf Zeit. Bereits im Spätsommer lösen die Tiere ihren durch Arbeitsteilung gekennzeichneten Verbund auf, denn mit der Befruchtung der neuen Königinnengeneration ist für den Erhalt der Art gesorgt. Die zu diesem Zeitpunkt freigesetzten Arbeiterinnen, die nun von ihren Pflichten wie Nestausbau und Brutpflege entbunden sind, erwecken dann den Eindruck, die Wespen und Hornissen hätten sich schlagartig vermehrt. Die nun regelrecht herummarodierenden Tiere, die ständig nach Süßem Ausschau halten, haben nur ein kurzes Dasein. Bereits im Herbst sterben die herumstreifenden Weibchen, die dann Bäckerläden und Kaffeetafeln im Freien verunsichern, allmählich ab.

Übertrieben wie die vermeintliche Explosion des Wespen- wie Hornissenbestandes ist aber auch die Furcht vor den gelb-schwarz gezeichneten Hautflüglern. Wie mehrere Feuerwehrleute dazu erklären, wird die Angriffslust der Tiere stark überschätzt und die Feuerwehr angerufen, um die Nester zu zerstören. Im Prinzip reicht es vollkommen aus, beim Auftauchen einer Wespe oder Hornisse die Nerven zu behalten und notfalls sogar den lästigen Pendelflug vor dem Gesicht — mit dem das Tier lediglich die Größe eines ihm unbekanntes Gegenstandes abzuschätzen versucht — zu
